



Über Suhlen

Im Winter wie im Sommer lieben die Schwarzkittel das Schlammbad.

Gesuhlt wird (außer bei strengem Frost) ganzjährig, allerdings im Sommer und insbesondere bei heißem Wetter sehr viel häufiger als im Winter. Das zeigt, dass die Sauen das Suhlen zwecks Abkühlung beziehungsweise Erfrischung betreiben. Das ist aber nicht die einzige Funktion des Suhlens. Eine andere ist die Abwehr von Stechinsekten (Mücken, Bremsen), die durch die Schlammkruste nicht hindurchstechen können, und die Bekämpfung von Außenparasiten, zum Beispiel Zecken, die von dem trocknenden Schlamm fest eingekapselt und schließlich beseitigt werden. Das Suhlen ist also eine so genannte Komforthandlung, die

unter anderem der Körperpflege dient – so paradox es dem Menschen auf den ersten Blick auch erscheint. Am besten werden die genannten Zwecke erfüllt, wenn zähflüssiger bis breiiger Schlamm zur Verfügung steht. Zwar sind die Sauen keineswegs wasserscheu, sondern gern ins Wasser gehen, um dort saftige Wasserpflanzen zu

fressen, oder die freiwillig Flüsse und Seen durchschwimmen. Zum Suhlen gehen sie aber nicht ins blanke Wasser, sondern suchen ihnen zusätzlichen Schlamm. Finden sie diesen nicht fertig vor, bereiten sie ihn sich oft selber. Am Ufer von Gräben, Bächen, Teichen und so weiter brechen sie im Boden und mischen sich den ihnen angenehmen Schlamm. Auch sonst „rühren“

sie meistens den Schlamm mit dem Gebrech erst einmal um, bevor sie sich hineinbegeben. Ist der Schlamm etwas zäher, formen sie oft zunächst eine körpergerechte Mulde. In der Suhle liegen die Sauen im Allgemeinen zunächst in Bauchlage. Dann wälzen sie sich erst auf die eine, dann auf die andere Seite, wohl aber nur selten auf den Rücken, denn der Kamm ist nach dem

Suhlen meist trocken. Der Kopf wird oft im Schlamm hin und her gerieben, wohl um die hier besonders unangenehmen Plagegeister noch intensiver als am übrigen Körper zu bekämpfen.

Manchmal bleiben die Sauen eine Weile ruhig in der Suhle sitzen, vor allem bei hohen Sommertemperaturen. Vermutlich genießen sie dabei die Kühle des Schlamm-bads. So kann das Suhlen eine beträchtliche Zeit dauern. Es kann aber auch nach weniger als einer Minute beendet sein: als kurze Stippvisite.

In ruhigen Revieren, in denen die Sauen Standwild sind, gibt es in der Regel diverse ständige Suhlen, die regelmäßig oder häufig aufgesucht wer-

den zur Verfügung stehen, wandern die Sauen vorübergehend in günstigere Reviere aus, um nach Eintritt normaler Verhältnisse zurückzukehren.

Diese ständigen Suhlen können an sehr unterschiedlichen Plätzen angelegt werden. Am beliebtesten sind wohl Bruchwälder und Schilfgürtel an stehenden oder fließenden Gewässern, aber auch sonstige feuchte Waldpartien oder gar kleine feuchte Senken in an-

den und Feldwege. Insbesondere Letztere werden im Sommer häufig genutzt, wenn die Sauen ihren Einstand in großen Getreide- oder Rapsschlägen genommen haben. Voraussetzung ist natürlich, dass solche Pfützen nach Regen überhaupt vorhanden sind. Anderenfalls nehmen die Sauen auch weitere Wege in Kauf, um an Suhlen und Schöpfstellen zu gelangen.

Nach dem Suhlen ist häufig ein Schütteln zu beobachten, vor allem aber werden jetzt Malbäume aufgesucht. Am

handen – Stubben, beziehungsweise schräg stehende oder verkrüppelte Stämme gewählt. Zur Behandlung der Hinterseite pressen sich die Sauen auch rückwärts gegen einen Stamm.

Bei Malbäumen, die schon lange in Benutzung sind, ist die Rinde oft bis aufs Holz weggeschuert. Zusätzlich fügen die Schwarzkittel Nadelbäumen noch mit den Zähnen Rinden- und Holzverletzungen zu und regen dadurch den Harzfluss an. Ob das Einreiben der Schwarte mit Harz überwiegend olfaktorische (geruchli-

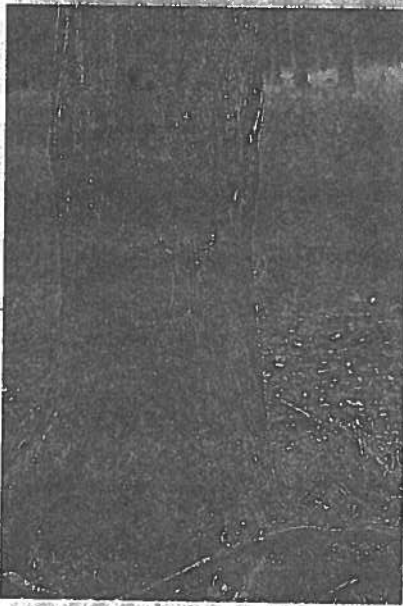


Foto R. Hennig

Wenn der Baum erzählen könnte, wieviel Sauen sich über Jahre schon ihre Schwarte an ihm geschuert haben...

und Malbäume

In jedem Schwarzwildrevier finden sich Suhlen und in ihrer Nähe meist mehrere Malbäume. Diese beiden Requisiten gehören unbedingt zum Leben und Wohlbefinden der Sauen, weiß Rolf Hennig, Schwarzwildfachmann und Autor des BLV-Jagdbuchs „Schwarzwild, Biologie – Verhalten – Hege und Jagd“.

den. Sind sie nach längeren Regenperioden gänzlich mit Wasser gefüllt, so dass auch am Rand kein Schlammbad hergerichtet werden kann, werden sie nicht benutzt. Auch wenn eine Suhle nach einer längeren Dürreperiode vollständig ausgetrocknet und der Schlamm hart geworden ist, kann sie nicht benutzt werden. Die Sauen scheinen ihre Suhlen regelmäßig zu kontrollieren, um sie gleich wieder in Gebrauch zu nehmen, sobald der Zustand es erlaubt. Bei einer Mehrzahl ständiger Suhlen im Revier wird wohl stets mindestens eine gebrauchsfähig sein. Sollten nach sehr langen Dürreperioden alle Suhlen unbrauchbar sein und auch kein Wasser zum Schöpf-

sonsten trockenen Waldbeständen. Wo kleine Moore in den Wald eingesprengt oder an seinem Rand liegen, finden sich ebenfalls meist Suhlen.

Auch in Bezug auf die Deckung können die Suhlen sehr unterschiedlich sein. Ich habe sie nicht einsehbar in Schilfpfützen, Dickungen und dichten Stangenholzern genauso gefunden wie in weithin durchsichtigen Althölzern. Bei vollem Tageslicht werden allerdings die versteckten Suhlen etwas lieber angenommen.

Außer diesen ständigen Suhlen werden auch andere sich bietende Gelegenheiten für ein Schlammbad benutzt, etwa an Grabenrändern oder gar in den Pfützen ausgefallener Wald-

beliebtesten sind stark harzende Nadelbäume, vor allem Kiefern und Fichten. Aber auch Laubbäume werden benutzt. Mehrfach habe ich Birken als Malbäume gefunden, obwohl Kiefern wenige Meter weiter standen. Die Stämme müssen mindestens so stark sein, dass sie sich unter dem Gewicht der sich mit Gewalt dagegen stemmenden Sauen nicht biegen, das heißt mindestens etwa 15 Zentimeter in Schulterhöhe der Sauen.

Genüsslich und oft lange scheuern sich die Sauen kraftvoll an den Stämmen: hinter den Tellern, am Hals, an den Blättern, am Bauch und schließlich an den Keulen. Zum Scheuern der Ober- und Unterseite werden – so vor-

che) Bedeutung hat oder/und der Parasitenabwehr dient, wissen wir nicht. Malbäume finden sich zwar fast stets in der Umgebung von Suhlen, zumindest der ständigen Suhlen. Notfalls werden auch Koppelpfähle oder Ähnliches benutzt. Malbäume sind aber keineswegs nur an Suhlen zu finden. Insbesondere der bedeutende(!), leider viel zu früh verstorbene Jagdwissenschaftler Dr. Dr. Lutz Briedermann hat eingehend darauf hingewiesen, dass sich auch in der Nähe von Ruhekesseln Malbäume befinden und von den Sauen nach ausgiebiger Ruhe fast stets benutzt werden. So kann man am Rand von Einstandsdickungen in Althölzern viel benutzte Malbäume finden, auch wenn weit und breit keine Suhle ist. Das Malen dient zwar der Körperpflege; es hat aber – wie das Suhlen – mindestens noch eine zweite Bedeutung. Zweifellos dienen Malbäume auch der Reviermarkierung, ähnlich

wie der Rehbock durch Schlagen und Plätzen sein Territorium abgrenzt und wie wir es von wohl allen Großraubwildarten kennen. Allerdings zieht das Schwarzwild nicht so scharfe Territoriumsgrenzen wie der Rehbock. Die Dinge liegen etwas komplizierter, worauf hier im Einzelnen nicht eingegangen werden kann. Auf jeden Fall sind für die Sauen Malbäume wichtige Markierungspunkte in ihrem Belauf. Der bekannte Schwarzwildforscher Dr. Heinz Meynhardt hat festgestellt, dass Malbäume von fremdem Schwarzwild nicht angenommen werden. Suhlen und Malbäume haben also eine überaus große Bedeutung im Leben des Schwarzwildes und damit auch für den Heger und Jäger.

Suhlen-„Pflege“

Die ständigen Suhlen müssen von Zeit zu Zeit – je nach Notwendigkeit – von hineingefallenen Ästen, hineingeworfenem Müll und so weiter befreit werden. Manchmal empfiehlt es sich auch, neue Suhlen künstlich anzulegen, nicht genügend Wasser haltende Suhlen abzudichten und mehr. Jedes gute Buch über Reviereinrichtungen und -gestaltungen (z.B. aus dem BLV-Verlag „Reviereinrichtungen selbst gebaut“ von Gerold Wandel und „Hege und Jagd im Jahreslauf“ von Bruno Hespeler) gibt entsprechende Anleitungen.

Sind in der Nähe der Suhle keine geeigneten Bäume vorhanden oder will man die vorhandenen wertvollen Bäume schonen, kann man als Malbäume stabile Pfähle einsetzen. Man muss sie aber so tief und fest im Erdreich verankern, dass sie von den Sauen nicht umgedrückt werden. Doch wie sage ich es meinen lieben Schwarzkitteln, dass sie diese Pfähle und nicht die lebenden Bäume benutzen sollen? Immer wieder wird ein Anstreichen mit Buchenholzteer empfohlen, und dieser wird auch im Handel angeboten. Es ist hiermit aber wie mit allen „Wundermitteln“: Manchmal helfen sie, manchmal nicht. Notfalls



Foto R. Hennig

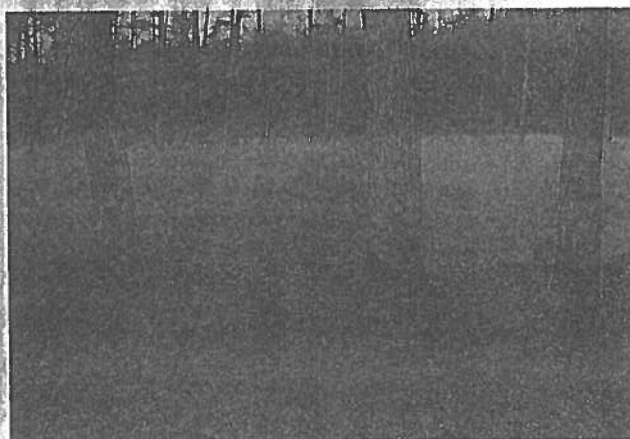


Foto R. Hennig

muss man besonders wertvolle, durch die Sauen gefährdete Stämme mit entsprechenden Einzelschutzmaßnahmen (Mahschetten b.ä.) versehen. Für den Jäger besteht der größte Nutzen der Suhlen und Malbäume darin, dass er sich bei regelmäßiger Kontrolle weitgehende Kenntnisse über den dortigen Schwarzwildbestand, oft auch über dessen jahres- und tageszeitliches Verhalten aneignen kann. Sowohl für die Bestands- und Abschussplanung als auch für die praktische Jagdausübung können sich daraus wertvolle Hinweise für den Jäger ergeben. ■

Rechts: Deutlich ist zu erkennen, dass hier ein Keller mit seinem Gewaff markiert hat.

Ganz oben: Idyllisch gelegen ist die Suhle – ob das Schwarzwild auf solche Lagen achtet?

Oben: Außerordentlich stark frequentiert wird dieser Platz. Malbäume und „blanker“ Boden zeugen davon.



Foto R. Hennig

Was ist zu tun?

- Bäume und Sträucher sowie Verbissgehölze können noch gepflanzt werden. Die früh austreibenden Baum- und Straucharten sollten dabei zuerst gepflanzt werden.
- Die Wiesen müssen eingedeckt oder abgeschleppt werden.
- Neue Wildwiesen beziehungsweise -äcker planen, ggf. von den Grundeigentümern pachten.
- Erste Düngung von bestehenden Wildwiesen und -äckern kann erfolgen.
- Kartoffel- und erste Maisschläge kontrollieren, eventuell Elektrozäune ziehen. Mit Landwirten absprechen, Mais vor der Saat zu beizen.
- Reviereinrichtungen kontrollieren, neu bauen, umsetzen, frei schneiden.
- Malbäume anstreichen, das Rot- und Schwarzwild wird sie dankbar annehmen.
- Salzlecken mit Salz beschicken.
- Suhlen von Ästen und Steinen befreien.
- Pirschwege anlegen oder bestehende harken.
- Müll sammeln.
- Enten und Fasane beginnen nach der Eiablage mit dem Brutgeschäft.
- Brutplätze schaffen.
- Künstliche Bruthilfen wie Weidenkorb, Milchkanne oder Entenbruthaus ins Revier bringen.
- „Kinderstuben“ sichern.
- Wildrettung planen.
- Huderplätze mit Sand und Kies beschicken.
- Weidenheger mit Hilfe von Stecklingen schaffen.
- Auf gefährdeten Kulturen Taubenschäden abwehren.